

Ostern 2026

*Ein Hymne an das Leben*

Liebe Schwestern und Brüder!

Eines der berührendsten, unter die Haut gehendsten Lebenszeugnisse unserer Zeit hat Anfang dieses Jahres die Französin Gisèle Pelicot in Form eigener Memoiren veröffentlicht. Sie tragen den geradezu österlichen Titel „Eine Hymne an das Leben“. Dabei ist das, was sie in diesen Erinnerungen berichtet, alles andere als österlich leicht und fröhlich. Es offenbart im Gegenteil einen Abgrund menschlicher Perversion. Die Geschichte der unter Betäubung vielfach vergewaltigten Frau verstört deswegen so albtraumhaft, weil sie sich eben nicht in eh schon verdächtigen Milieus dieser Welt abspielt, sondern mitten in einem eigentlich als liebevoll und harmonisch erfahrenen Eheleben und mit im bürgerlichen Alltag völlig unauffälligen Mittätern. Das aber reiht sich in vielfältige Enthüllungen in unserer Zeit ein, in denen sich Abgründe menschlicher Perversion auftun wie die immer weitere Kreise mit in ihren Sumpf ziehende Epstein-Affäre oder jetzt neuestens im missbräuchliche Abgründe künstlicher Intelligenz offenlegenden Deepfake-Betrug um den Schauspieler Christian Ulmen und seine nicht zuletzt durch Gisèle Pelicot zur Veröffentlichung des Skandals ermutigten, früheren Ehefrau und Fernsehmoderatorin Collien Fernandes. Gisèle Pelicot sagt, die ihr vom Wesen her mitgegebene positive Grundeinstellung, grundsätzlich an das Gute im Menschen zu glauben, sei ihr zum Verhängnis geworden. Die Hinterhältigkeit der Entstellung des Menschlichen in unserer Zeit mitten in unserem Alltag, das Gefühl, auf abgründig schmutzige Weise hemmungslos benutzt werden zu können, traumatisieren unsere heutige Lebenskultur, mehr als wir ahnen.

Der Augenblick, in dem sich Gisèle Pelicot dazu durchringt, ihr Leid, das Lebenszerstörende, das ihr von ihrem Mann und den anderen männlichen Mittätern angetan wurde, nicht im Dunkel des Verborgenen zu belassen, sondern an das Licht der Öffentlichkeit zu holen, gehört zu den berührendsten Augenblicken in ihrem Buch. Tränenüberströmt habe sie auf einem ihrer einsamen Spaziergänge am Strand in den Dünen gestanden und beschlossen: „Ich werde ihnen begegnen und in die Augen schauen. Ich werde nicht nachgeben.“ Das war der Anfang des Gerichts, indem die Scham die Seite wechselte – und der Moment ihrer

Auferstehung, durch die die tödliche Ohnmacht des Opferseins in die Freiheit selbstbestimmten Lebens und Handelns gewandelt wurde.

Ihre Haltung berührt und ermutigt unzählige Frauen weltweit und durchaus auch nicht wenige Männer. Denn sie ist nicht von Hass geprägt. Sie nennt ihren früheren Ehemann, der ihr so Tödliches angetan hat, trotz allem nicht „Das Monster“, sondern ruhig und nüchtern Monsieur Pelicot. Ihr Buch ist keine Abrechnung, kommt ganz ohne Selbstinszenierung aus. Es ist die berührende Geschichte einer Frau, die die Kraft gefunden hat, durch den Tod zu gehen und seiner Macht zu widerstehen und sich nicht ihr Leben rauben zu lassen, indem sie dem Tödlich-Bösen, das in sie im wahrsten Sinne eingedrungen ist, einen falschen Schutzraum der Scham gibt.

Im Gegenteil: Sie entzaubert es, indem sie ihm die Anerkennung monströser Allmacht über ihr Leben, auch über ihre fünfzigjährige Ehe- und Familiengeschichte, verweigert. „Ich musste“, erklärt sie, „daran glauben, dass diese 50 Jahre nicht ausschließlich aus Lüge bestanden hätten. Sonst wäre ich gestorben. Der Mensch besteht doch aus Erinnerungen.“ Das ist keinerlei Relativierung des Bösen. Im Gegenteil: Es nimmt dem Bösen den gegen jede Reue immunisierenden Machtrausch perverser Perfektion – und zeigt es als das, was es ist: als erbärmliche Menschen. Das ist die humanste, würdevollste und effektivste Weise der Entmachtung des Teufels.

Genau diese bewundernswerte Haltung hat den Grundstein dafür gelegt, dass Gisèle Pelicot trotz aller Zeichnung durch die inneren Wunden, die ihr zugefügt wurden, dennoch ihre Persönlichkeit und Identität, die positive Erinnerungskraft ihres Lebens, wie auch ihre Liebesfähigkeit, das Vertrauen in die Menschen, insbesondere in die Partnerschaft mit einem Mann nicht verloren hat – und eine berührende Hymne an das Leben schreiben konnte, in der auf dem Hintergrund ihrer Geschichte so unfassbare Sätze stehen wie: „Die Liebe ist meine stärkste Rüstung.“ Damit, so sagt sie selbst, wolle sie eine Botschaft der Hoffnung senden: Man könne trotz schwerer Prüfungen in sich selbst die Kraftquellen finden, um wiederaufzustehen. Das erinnert daran, wie Jesus den Menschen begegnet ist und, wie beim einfühlsamen Gespräch mit der Frau am Jakobsbrunnen, einem guten Therapeuten gleich in ihnen die inneren Quellen wecken konnte: „Dein Glaube hat dir geholfen.“

Liebe Schwestern und Brüder! Was heißt das: von den Toten auferstehen? Die frühe Christenheit hat das Geheimnis der Auferstehung Jesu von allem Anfang nicht nur auf das Leben nach dem Tod in der erwarteten kommenden Welt bezogen, sondern auch mit der Taufe auf die Wiedergeburt im Leben hier und jetzt. „Ihr *seid* mit Christus auferstanden“, wird uns im Kolosserbrief zugerufen (Kol 3,1). In der Taufe findet der Mensch die Lebensquelle, die die Macht des Todes und des Bösen überwindet, weil wir hineingetauft werden in den Tod und die Auferstehung Christi. Was aber geschieht in diesem Paschamysterium, im österlichen Übergang der Entmachtung des Todes?

Indem Jesus am Abend vor seinem Leiden die Ohnmacht des Ausgeliefertseins unter den Zeichen von Brot und Wein in die Freiheit seiner Liebeshingabe wandelt, nimmt er der Willkür des Bösen die Deutungshoheit, das Bestimmungsrecht über das Leben und eröffnet er den Raum miteinander geteilten Lebens. Nichts anderes feiern wir am Gründonnerstagabend und jedes Mal, wenn wir zur Eucharistie zusammenkommen. Indem Gott selbst in Christus am Schandmal des Kreuzes auf die Seite der Verhöhnerten, Verspotteten, im Kern ihres Lebens tödlich Verwundeten tritt, wechselt ein für alle Mal die Scham die Seite und vollzieht sich das Gericht. Nichts anderes tun auch wir mit der öffentlichen Enthüllung, Erhebung und Verehrung des Kreuzes in der Liturgie des Karfreitags. Und indem Christus für uns durch das Meer des Todes zieht und die Wogen keine Macht haben, über ihn einzubrechen, indem er die Angst in uns besiegt und unsere Würde stark macht, entzaubert er die am Ende erbärmliche Macht des Todes, die wie die Wächter am Grab in sich zusammenfällt. Nichts anderes feiern wir an Ostern, wenn das Licht der Osterkerze das Dunkel vertreibt und das Taufwasser über uns ausgesprengt wird zur Erneuerung unserer Würde als Könige, Priester und Propheten in dieser Welt.

Auf diesem Hintergrund zeigt sich genauer, was Auferstehung wirklich ist und was wir an Ostern wie eine einzige große Hymne an das Leben feiern dürfen. Denn der Auferstandene kehrt nicht einfach zurück in sein vorheriges Leben. Er ist nicht der unverwundbare Held, der über all das Tödliche, das ihm widerfahren ist, einfach hinweggehen könnte. Aber andererseits bedeutet sein neues Leben gleichermaßen auch nicht das Auslöschen des Vergangenen. Auch wenn die Jünger ihn nicht erkennen, weil sie zu sehr im Schrecken des Geschehenen verhaftet sind und unter dem alles beherrschenden Eindruck der tödlichen Zerstörung aller Begegnungen und Erinnerungen stehen, gibt sich der Auferstandene ihnen

als derselbe zu erkennen, der vor dem Tod mit ihnen das Brot gebrochen und das Leben geteilt hat. Er geht mit ihnen und zeigt ihnen den tieferen Sinn seines Leidens und Sterbens auf, dass wir nicht ohnmächtige Opfer des Schicksals, sondern von Gott erlöste Erben der Verheißung sind. Er isst und trinkt mit ihnen, um ihnen zu zeigen, dass er kein wesenloses Gespenst ist. Er macht sich berührbar, versteckt seine Wundmale nicht, sondern zeigt sie: „Seht meine Hände und meine Füße, ich bin es selbst.“ (Lk 24,39) Eindeutiger Fingerzeig in diese Richtung ist die Botschaft des Engels an die Frauen, an Maria Magdalena und die andere Maria, wie sie das eben gehörte Matthäusevangelium wiedergibt: „Er ist von den Toten auferstanden und siehe, er geht euch voraus nach Galiläa“ (Mt 28,79) – an den Ort der ersten Begegnungen, dem zärtlichen Anfang der Liebe, des Beginns des gemeinsamen Weges, der miteinander geteilten Erfahrungen, der tief im Herzen verankerten Erinnerungen. Auferstehung ist die Chance zu einem Neubeginn selbst nach tödlichen Erfahrungen und tiefsten Enttäuschungen, in dem die eigene Geschichte auch mit ihren Wunden in ihrer Kostbarkeit und Einmaligkeit aufleuchten kann. Dazu gehören auch die Anhauchung mit dem Geist und die Ermächtigung zur Sündenvergebung, die der Auferstandene an seine Jünger überträgt (vgl. Joh 20, 22f). Die Macht des Todes kann die Jünger nicht mehr in ihrem Bann halten. Sie gewinnen die letzte und größte Freiheit der teuflischen Macht gegenüber: Sie können binden und lösen.

Das ist die auch die Freiheit, die das Buch von Gisèle Pelicot atmet. Die Freiheit ihr vergangenes Leben nicht im Hass verteufeln zu müssen, sondern binden und lösen zu können, weil nicht alles aus Lüge bestanden hat, wie sie sagt. Die Freiheit, einen Neuanfang mit einem neuen Menschen an ihrer Seite wagen zu können, mit einem Mann, der sie auf ihrem mutigen Weg begleitet. Die Freiheit, wie sie sagt, „sich selbst Vertrauen schenken“ zu können „und sich erlauben, glücklich zu sein.“

Diese Freiheit der Kinder Gottes ist uns durch die Auferstehung Christi geschenkt. Sie kann uns hier und jetzt zu Mutmachern für andere, zu Anwälten und Propheten für das Leben, für die unantastbare Würde des Lebens, des eigenen wie des fremden, machen. Mir imponiert der Mut von Menschen wie Gisèle Pelicot. Indem sie ihre Wunden nicht verstecken und uns Zeugnis von einer durch keine Macht dieser Welt zerstörbaren Lebens- und Liebeskraft geben, lösen sie wie bei der Auferstehung Jesu ein Beben aus – und Menschen, die vorher in ihrer Ohnmacht wie tot waren, atmen auf einmal auf und finden den Mut, sich aus dem

Opfersein zu befreien, auf dass die Scham die Seite wechsele. Diesen Auferstehungsmut braucht unsere Gesellschaft. Statt dem Klagelied des Zerfalls sollten wir den Aufstand des Lebens wagen und statt der kollektiven Depression eine österliche Hymne an das Leben. Es braucht diesen Aufstand der Mutigen und Anständigen in unserer Welt, um dem Leben wieder Würde und dem Vertrauen wieder öffentlichen Halt zu geben, damit alle die im Narzissmus ihrer Machtspiele und im Zynismus ihrer Menschenverachtung unsere Welt zersetzen, Misstrauen säen, Gesellschaft spalten und Gemeinschaft zerstören, entlarvt und entthront werden. Dann geschieht an vielen Orten auf einmal das, was ein neueres geistliches Lied besingt:

*(Orgel setzt ein: GL 472)*

*„Manchmal feiern wir mitten im Tag ein Fest der Auferstehung. Stunden werden eingeschmolzen und ein Glück ist da.*

*Manchmal feiern wir mitten im Wort ein Fest der Auferstehung. Worte werden aufgebrochen und ein Lied ist da.*

*Manchmal feiern wir mitten im Streit ein Fest der Auferstehung. Waffen werden umgeschmiedet und ein Friede ist da.*

*Manchmal feiern wir mitten im Tun ein Fest der Auferstehung. Sperren werden übersprungen und ein Geist ist da.“*